
Interkulturelles Lernen und antirassistische Erziehung

WS 2002/03

Dozentin: Dr. Gisela Knaup

Hausarbeit:

Nationale Identität und Jugendaustausch

Alexander Ruhri

Ruhr-Universität Bochum

Seminar für Pädagogik

Fächer: Russisch, Mathematik

9. Semester

eMail: alexander.ruhri@metromorph.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
1 Theorie: Nationale Identität	3
1.1 Entwicklung des Nationenbegriffs und des Nationalismus	3
1.2 Identität	4
1.2.1 Der Umgang mit dem Fremden	6
1.3 Nationale Identität	7
1.3.1 Nationale Identität in Österreich – Landschaft und Neutralität	8
1.3.2 Nationale Identität in Deutschland – Eine Leerstelle?	9
1.3.3 Nationale Identität in Russland – die „russische Idee“	10
1.4 Pädagogische und didaktische Ansätze	12
2 Praxis: Ein Vorbereitungsseminar	15
2.1 Ausgangsbedingungen	15
2.1.1 Für die Organisation nötiges Kulturwissen	15
2.1.2 Anforderung an die Lehrenden	16
2.1.3 Ausgangsbedingungen in den Austauschgruppen	16
2.2 Der Vorbereitungskurs	16
2.2.1 Arbeitseinheiten	17
2.2.1.1 Reflexionen: Nachdenken über uns und andere	18
2.2.1.2 Man sieht nur mit dem Herzen gut...	20
2.2.1.3 Mit kundiger Hand	22
2.2.2 Tagesverlauf	22
2.3 Die Begegnung	22
Schlusswort	24
A Quellen	28
B Materialien	29

Vorwort

In dieser Hauptseminararbeit soll versucht werden, einige Aspekte der nationalen Identität zu beleuchten. Dabei sollen die verschiedenen Begriffe von Nationalität und nationaler Identität, wie sie in Russland, Deutschland und Österreich zu finden sind, untersucht werden. Diese Auswahl orientiert sich an Herkunft, momentanem Lebensort und dem Studienfach des Autors. Dieser wird sich erlauben, auch eigene Erfahrungen in die Arbeit einfließen zu lassen.

Da die nationale Identität von vielen unterschiedlichen Disziplinen ausgehend betrachtet werden kann, muss in dieser Arbeit auf Vollständigkeit verzichtet werden. Viele Bereiche können nur gestreift und kurz angesprochen werden.

Der zweite Teil der vorliegenden Arbeit wird ein "Vorbereitungsseminar" für einen Jugendaustausch vorstellen und auf Grund der im ersten Teil gewonnenen Erkenntnisse auf Schwierigkeiten, Probleme und Pflichten hinzuweisen versuchen, die bei der Vorbereitung eines Austausches auftreten könnten.

In den Anhängen befinden sich Arbeitsmaterialien für den praktischen Teil und einige ausgewählte, schwer zugängliche Quellen.

Kapitel 1

Theorie: Nationale Identität

Ich will hier die geschichtliche Entwicklung des Nationenbegriffs betrachten und mich mit den Begriffen der Identität wie der nationalen Identität auseinander setzen, um dann anhand der Beispiele Deutschland, Russland und Österreich verschiedene Formen und Grundlegungen von nationalen Identitäten vorzustellen.

1.1 Entwicklung des Nationenbegriffs und des Nationalismus

Das Wort „Nation“ leitet sich von lat. *nāsci* (*nātus sum*) „geboren werden“ ab¹. In der Antike wurden fremde Völker als *nationes*, also Stämme bezeichnet. Doch waren die so bezeichneten Gemeinschaften nicht unbedingt nur durch Abstammung miteinander verbunden. „Als ‚nationes‘ werden von den zeitgenössischen und späteren Autoren auch die ‚Stämme‘ der Völkerwanderungszeit bezeichnet, die in sich keineswegs homogen im ethnischen Sinne waren [...], sondern Wander-Zweckgemeinschaften oder aber Kultverbände.“²

Im Mittelalter wurde der Begriff als Bezeichnung für privilegierte Bevölkerungsschichten verwendet, zu Beginn der Neuzeit bezeichnete er in einigen Ländern die herrschende Schicht.³

Der Ursprung der modernen Bedeutung findet sich in der Zeit der französischen Revolution durch eine Neudefinition von Emmanuel Joseph Sieyès, der mit der „Nation“ den dritten Stand bezeichnete.⁴ Füchtner weist darauf hin, dass Nationen im modernen Sinne keine „natürliche Folge nationaler Gemeinsamkeiten“ sind, sondern aus politischem und wirtschaftlichem Streben des Bürgertums entstanden sind. Nationen wurden „mit Hilfe nationalistischer Propaganda“ geschaffen.⁵

Als definierende Grundlage einer Nation kommen sprachliche, ethnische, geographische, historische und religiöse Gemeinsamkeiten in Frage. Allerdings gibt es große Unterschiede, welche Voraussetzungen bei einzelnen Nationen eine besondere Rolle spielen. Es scheint so, als

¹Kluge (2002)

²Weidinger (1998, S. 11)

³Vergl. Weidinger (1998, S. 11)

⁴Vergl. Weidinger (1998, S. 11f)

⁵Füchtner (1996, S. 12f.)

ob sich das Gewicht beim Fehlen einer dieser Gemeinsamkeiten auf andere verlagert. So gibt es Nationen, die sich durch ihre Sprache definieren, aber auch solche, die gar keine gemeinsame Sprache besitzen. Hier bekommen dann wieder andere Faktoren mehr Gewicht, zum Beispiel geographische oder historische Gemeinsamkeiten. Füchtner führt hierzu einige Beispiele an und betont zusätzlich, dass auch das Vergessen von Unterschieden bei der Konstruktion von Nationen eine Rolle spielt.⁶

Weidinger sieht den Ursprung des Nationalismus im revolutionären Frankreich, das dann unter Napoleon seine Aufgabe in der Verbreitung seiner Ideale auch außerhalb seines Gebietes gesehen habe. Die Erfolge Napoleons riefen wiederum nationale Gesinnungen im deutschsprachigen Raum hervor, der sich in seiner Eigenständigkeit bedroht sah. Von da aus sei er dann auf die angrenzenden Völker übertragen worden.⁷

Füchtner weist deutlich auf die Unterschiede zwischen französischem und deutschem Nationalismus hin.⁸ Denn in Frankreich war zur Zeit der Entstehung des Nationalismus schon ein Staatsgebilde vorhanden, das zum Objekt nationaler Gefühle werden konnte. Das Fehlen einer deutschen „Vertragsnation“ vor dem Entstehen des Nationalismus sei eine Ursache dafür, dass sich die deutsche Nation als „ethnisch-kulturelle Abstammungsgemeinschaft“ sieht. Daher existiere in letzter Konsequenz eine Affinität zwischen deutschem Nationalismus und Rassismus.⁹

1.2 Identität

Ist der Identitätsbegriff rein philosophisch gesehen noch relativ unproblematisch – er bedeutet einfach die Übereinstimmung mit sich selbst, ist es mit einer so einfachen Definition nicht mehr getan, wenn der Begriff in der Psychologie oder in der Sozialpsychologie verwendet wird.

Und obwohl sich zumindest in den Erziehungswissenschaften eine Definition¹⁰ durchgesetzt zu haben scheint, ist die Diskussion noch nicht beendet.

Identität wird von Silbermann als „Modewort“ gesehen, als „manipulierbarer Begriff“ der

⁶Füchtner (1996, S. 14)

⁷Weidinger (1998, S. 25)

⁸Füchtner (1996, S. 24ff.)

⁹Vergl. Füchtner (1996, S. 28)

¹⁰„Identität ist der Begriff für ein spezielles Resultat der gegenläufigen Prozesse der Vergesellschaftung des Menschen und seiner Individuation, der Internalisierung sozialer Rollen, Normen, Werte und der autonomen Distanzierung von ihnen: daß der Mensch als sprach- und handlungsfähiges Subjekt *Kontinuität* und *Konsistenz* seines Selbsterlebens ins wechselnden sozialen Situationen und seiner Lebensgeschichte insgesamt herstellen kann. Das erfordert vom Individuum die Fähigkeit, zwischen *sozialer* und *personaler* I. eine *Balance* zu schaffen (und daraus eine Individualität zu gewinnen); denn es muß einerseits den im Rollenentwürfen formulierten Verhaltenserwartungen seiner Mitmenschen scheinbar *normal* sich fügen, andererseits seinen Interaktionspartnern gleichzeitig in einer unverwechselbaren Biographie scheinbar *einzigartig* sich präsentieren.“Rombach (1977, S. 82)

sich anbietet „exploitiert zu werden“.¹¹

Füchtner problematisiert den Begriff Identität als ungenau und andererseits als unvermeidbar.¹² Er zitiert dazu Levi-Strauss, der „Identität als eine Art ‚virtuelles Zentrum‘ bezeichnet, auf das wir uns beziehen müssen, wenn wir gewisse Sachverhalte erklären wollen, das es aber gar nicht wirklich gibt.“¹³ Identität wird von Füchtner in diesem Zusammenhang nicht als positive Identifikation, sondern als negatives Konzept gesehen, als Bewertung des Anderen und Abgrenzung von ihm.

Erschwerend kommt noch hinzu, dass es nicht nur eine Identität gibt, sondern eine ganze Reihe von verschiedenen Teilidentitäten, die jeweils die Disposition der Person in Bezug auf ein Lebensgebiet zum Ausdruck bringt. So wird von „beruflicher, sexueller, konfessioneller, ethnischer, multipler u.a.m.“¹⁴ Identität gesprochen und die „persönliche Identität wäre dann im Sinne von Levi-Strauss ein sehr komplexes, aber nur vorgestelltes Zentrum der Person, das die verschiedenen anderen Identitäten umfaßt bzw. sogar miteinander kompatibel macht.“¹⁵

Eine wichtige Rolle in der deutschen erziehungswissenschaftlichen Diskussion über Identität kommt nach Holzbrecher Mead zu.¹⁶ Laut Mead ist „Identität für sich selbst ein Objekt“ und sei „kognitiver Natur“.¹⁷

Identität entwickelt sich „mittels kommunikativer Beziehungen“¹⁸ im Spannungsfeld von Sozialisation und Individuation, welche sich wechselseitig bedingen.

In der Psychoanalyse geht der Identitätsbegriff auf Erikson¹⁹ zurück, der „Identität nicht als ‚abgeschlossenes inneres System‘ definiert, ‚das unzugänglich für Veränderungen wäre‘ sondern als ‚einen psychosozialen Prozeß, der im Individuum wie in seiner Gesellschaft gewisse wesentliche Züge aufrechterhält und bewahrt‘ “²⁰, als „Leistung einer synthetisierenden, integrierenden und planenden Instanz“²¹.

Für Erikson bilden Krisen einen wichtigen Bestandteil in der Identitätsbildung, sie sind „Gefährdung und Chance zugleich“²².

Sieber²³ referiert zwei weitere Ansätze von Identitätsbildung. Das eher auf die individuelle

¹¹Vergl. Silbermann (1995) Ein Exemplar der Dokumentation des Fachkongresses ist im Anhang A-3

¹²Füchtner (1996, S. 67ff.)

¹³Füchtner (1996, S. 68)

¹⁴Füchtner (1996, S. 68)

¹⁵Füchtner (1996, S. 68)

¹⁶Holzbrecher (1997, S. 108)

¹⁷zitiert nach Holzbrecher (1997, S. 109)

¹⁸Holzbrecher (1997, S. 108)

¹⁹ERIKSON, E.: Einsicht und Verantwortung. Frankfurt, 1971

²⁰Füchtner (1996, S. 68)

²¹Holzbrecher (1997, S. 110)

²²Holzbrecher (1997, S. 110)

²³Sieber (1998)

Identität bezogene Modell der Identitätsregulation nach Frey und Haußer²⁴ beschreibt Identität mehr als rekursiven Prozess, denn als einen starren Begriff und berücksichtigt aktives und bewusstes Eingreifen des Individuums in diesen Identitätsbildungsprozess.

Der zweite Ansatz²⁵ geht auf Münkler²⁶ und Hübner²⁷ zurück und stellt die kollektive Identitätsbildung in den Vordergrund und betrachtet Identität, die nicht rational, sondern durch politische und kulturelle Mythen gebildet wird.

Zusammenfassend kann bemerkt werden, dass ungeachtet des jeweiligen Ansatzes, Identität nicht als starres, unveränderliches Konzept gesehen wird, sondern als prozesshaften Vorgang im Individuum, der sowohl vom Individuum, als auch von der Umwelt bzw. der Wahrnehmung, die das Individuum von seiner Umwelt hat, beeinflusst werden kann. Innerhalb gewisser Grenzen ist es möglich die Vorgänge vom Individuum auf ein Kollektiv zu übertragen.

1.2.1 Der Umgang mit dem Fremden

Der notwendige Umgang mit dem Fremden und die für die Entwicklung erforderliche Fremdheitserfahrung bewogen Hegel Anfang des 19. Jahrhunderts Kultur und Sprachen des Altertums zu unterrichten, denn „erst in der Aneignung des fremd gewordenen Geschichtlichen sei die eigene Identität zu verorten.“²⁸

Das Fremde spielt, wie schon im vorigen Abschnitt zu sehen war, bei der Identitätsbildung eine wichtige Rolle. Starke Fremdheitserfahrung kann Krisen hervorrufen und eine Neubildung des Selbstbildes einleiten.

Dabei liegt die Gefahr darin, dass das Fremde auch völlig abgelehnt werden kann und Abwehrreaktionen wie z. B. Hass hervorrufen kann.

Einen Lösungsansatz sieht Prange²⁹ darin, das Fremde und das Eigene in ein beide umfassendes System einzubetten.

„Die Alternative Freund:Feind wird aufgelöst, indem etwas zuerst benutzt und dann ausdrücklich eingeführt wird, was die Alternative überbietet und es erlaubt, sie zu beobachten, nämlich ein Standort oder Bezugspunkt jenseits der Alternative: hie Freund, da Feind. Dieser Bezugspunkt ist die Möglichkeit für Toleranz, für Relativierungen und das Geltenlassen von Differenzen [...]“³⁰

Dabei spiele Reflexion eine wichtige Rolle, denn „Reflexion und Toleranz korrelieren“³¹.

Tritt das Fremde dem Individuum als undurchschaubar entgegen und ist es nicht möglich, einen übergeordneten Bezugspunkt zu finden, neigt das Individuum dazu, seine Identität

²⁴Sieber (1998, S. 59ff.)

²⁵Sieber (1998, S. 69ff.)

²⁶MÜNKLER, Herfried: Politische Mythen und nationale Identität. In: Filmmythos Volk 1992, 39 – 61

²⁷HÜBNER, Kurt: Das Nationale. Graz 1991.

Ders.: Die Wahrheit des Mythos. München 1985.

²⁸Treptow (1995, S. 9)

²⁹Prange (1995)

³⁰Prange (1995, S. 24)

³¹Prange (1995, S. 24)

durch Abgrenzung zu sichern.³² Denn „Identität entwickelt sich aus dem Gefühl der Überlegenheit“³³, so Mead.

1.3 Nationale Identität

Mindestens ebenso problematisch wie der Begriff der Identität ist der Begriff der nationalen Identität. Füchtner wirft die berechtigte Frage auf,³⁴ mit was sich das Individuum dabei identifiziere, ob es die Nation als Charaktergemeinschaft, kulturelle Gemeinschaft oder eine Gemeinschaft mit einer bestimmten Gesellschaftsstruktur oder politischen Organisation sei. Außerdem könne die nationale Identität ja auch eine objektiv zuschreibbare Eigenschaft der Angehörigen der Nation sein. Füchtner sieht im Gebrauch des Begriffs der nationalen Identität die Gefahr der politischen Instrumentalisierung, die vor allem wegen seiner Ungenauigkeit möglich sei.

Auch Holzbrecher sieht die Problematik: „Identität scheint angesichts der Auflösung Sicherheit vermittelnder Grenzen das rettende Konzept zu werden.“³⁵ Und ein solches berge die Gefahr, der Ausgrenzung von Dingen, die „die *Reinheit* des Bildes stören“³⁶ könnten. Um das Eigene vor dem Fremden zu schützen werde die Grenze, die zwischen beiden liegt, verstärkt und ein Regelsystem hergestellt, durch das das Eigene bestimmt werde. Holzbrecher greift dabei auf Freud zurück und verlegt die Problemzone zwischen die „Ich-Instanz“ und das „Es“, das „innere Ausland“³⁷. Durch „den Abwehrmechanismus der Projektion wird im Anderen die intrapsychische Ambivalenzerfahrung bekämpft“³⁸.

Eher pragmatisch hingegen versteht Ropers die nationale Identität als „die Summe jener Eigenschaften, Institutionen und Symbole, mit denen sich die Angehörigen einer Nation identifizieren“³⁹.

Ich werde im Folgenden anhand der Beispiele Deutschland, Russland und Österreich versuchen zu zeigen, dass sich nationale Identität im Sinne einer politischen oder gesellschaftlichen Konstruktion auf unterschiedliche Eigenschaften der Nation beziehen kann und zwar abhängig von den Bedingungen der jeweiligen Nation und den jeweiligen historischen, gesellschaftlichen, politischen und sonstigen Tatsachen oder Mythen, die in der Situation der Konstruktion der nationalen Identität zur Verfügung standen. Das heißt, nationale Identität ist in erster Linie ein politisches Konstrukt mit bestimmten politischen Zielvorstellungen, und kann die unterschiedlichsten Identifikationsmuster und -gegenstände bedienen. Dabei –

³²Vergl. Holzbrecher (1997, S. 113)

³³Holzbrecher (1997, S. 109)

³⁴Füchtner (1996, S. 68f.)

³⁵Holzbrecher (1997, S. 116f) bezieht sich hier auf den „Zerfall des Ost-West-Gegensatzes“

³⁶Holzbrecher (1997, S. 117)

³⁷Holzbrecher (1997, S. 118)

³⁸Holzbrecher (1997, S. 118)

³⁹Ropers (1991, S. 142)

so die erste Vermutung – findet bei der nationalen Identitätsbildung vor allem das Modell der mythischen Identitätsbildung Anwendung.

1.3.1 Nationale Identität in Österreich – Landschaft und Neutralität

Bei der Charakterisierung der nationalen Identität in Österreich werde ich mich in erster Linie an einen Aufsatz von Ernst Bruckmüller halten.⁴⁰

Ein Grundcharakteristikum des Österreichbewusstseins (Bruckmüller vermeidet den Terminus „Identität“) scheint das Vorhandensein eines Spannungsfeldes zwischen einer eigenständigen, österreichischen und einer zu Deutschland zugehörigen nationalen Identität zu sein. Die Zugehörigkeit zur deutschen Nation begründet sich durch gemeinsame Sprache und teilweise gemeinsame Geschichte. Die Eigenständigkeit, oder besser gesagt die Schaffung einer österreichischen Nation, unterliegt zeitlich unterschiedlichen Begründungsmustern, vollzog sich aber immer auch durch eine Abgrenzung zu Deutschland.

Je nach politischer, gesellschaftlicher und historischer Situation wurde entweder die Zugehörigkeit zur deutschen oder die eigenständige, österreichische Nation betont. Dabei spielten die unterschiedlichsten Gründe eine Rolle. War Anfang der 20-er Jahre des 20. Jahrhunderts der Wegfall des österreichischen Teils der Identität (Zerfall des Habsburgerreichs und Verlust der nicht deutschen Gebiete) ein Auslöser für die deutsch-nationale Gesinnung und der damit verbundenen Anschlussbegeisterung, so waren es Ende der 40-er wahlkampfaktive Überlegungen der ÖVP, die ein Wiederaufleben des Deutschtums in der österreichischen Gesellschaft ermöglichten.

Als gegenläufige Entwicklung zur „Entösterreichung“ bildete sich ein nationales Selbstverständnis heraus. Teils waren Veröffentlichungen über die Vorzüge von Neu-Österreich (schon in der Zwischenkriegszeit), teils wiederum politische Interessen (Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Erlangung der Unabhängigkeit, Wahlkampfaktik) daran beteiligt, eine österreichisch-nationale Identität zu bilden.

Als Identifikationsgegenstände dienten vor allem die landschaftliche Vielfalt, historische Mythen, das kulturelle Erbe und später die immerwährende Neutralität Österreichs.

In einer Umfrage von 1980 war die landschaftliche Schönheit der meistgenannte Gegenstand österreichischen Nationalstolzes.⁴¹ Wie stark gerade Landschaft im Selbst- aber auch im Fremdbild Österreichs verankert ist, wird von Breuss u. a.⁴² gezeigt.

Zum Gründungsmythos der österreichischen Nation wurde die Schenkung des Gebietes „Ostarrichi“ stilisiert und mit den 950- und 1000-Jahr-Jubiläen zelebriert.

Trotz der relativ spärlich vorhandenen Identifikationsgegenstände bildete sich ab den 1960-er Jahren ein stark wachsendes und stabiles Nationalbewusstsein heraus. Im Unterschied zu anderen Nationen fehlen im österreichischen nationalen Bewusstsein „empathische

⁴⁰Bruckmüller (1998), der Artikel ist im Internet unter <http://www.demokratiezentrum.org/download/bruckmueller.pdf> veröffentlicht. Ein Ausdruck befindet sich in Anhang A-1

⁴¹Vergl. Bruckmüller (1998, S. 19f)

⁴²Breuss u. a. (1995)

Vorstellungen von Freiheitskämpfen oder Revolutionen, aber auch von großen Herrschern oder von Geisteshelden.“⁴³

1.3.2 Nationale Identität in Deutschland – Eine Leerstelle?

Ein Charakteristikum der deutschen Literatur, die sich mit der deutschen nationalen Identität befasst, scheint zu sein, dass oft gar nicht auf eine „normale“ nationale Identifizierung eingegangen wird, sondern sofort und meist recht ausschließlich die Problemfälle Nationalismus, Rechtsradikalismus und Rassismus behandelt werden. Oder der Begriff der nationalen Identität wird recht allgemein gehalten und anhand anderer Nationen erklärt.

Wagt es ein Autor dennoch, über die deutsche Identität zu sprechen, so wird der ohnehin nicht so einfache Begriff noch weiter belastet. Deutsch zu sein, so scheint es ist eine Belastung, etwas das man lieber nicht sein möchte. Das Phänomen tritt nicht nur in der Literatur auf. Viel lieber ist man in Deutschland Europäer oder identifiziert sich regional.

Die Vermutung, dass dies auf die Periode des Nationalsozialismus zurückzuführen ist, wird von Meier bestätigt:

„Bei uns . . . liegt zwischen unserer Zeit und der früheren deutschen Geschichte die Periode des Nationalsozialismus mit all seinen Verbrechen. Mit ihr können wir uns nicht ‚identifizieren‘, . . . obwohl es sich um die Geschichte unserer Eltern und Großeltern handelt.“⁴⁴

Die Deutschen müssten „dieses Stück Geschichte“ auf sich nehmen, da sie sonst keine Geschichte hätten, was aber einen langen Lernprozess voraus setze, folgert Meier.

Eine andere Lösung bietet Sternberger⁴⁵ mit dem Verfassungspatriotismus, der seinen Kritikern zufolge seiner Nüchternheit wegen nicht ausreiche, um emotionsbasierte Bindungen zu aufzubauen.⁴⁶

Vergleicht man die Diskussionen der deutschen Nachkriegszeit mit den Bemühungen oder auch Unterlassungen der österreichischen Politik um eine neue Identität, so ergibt sich ein Bild, das mehr von Schuldgefühlen denn von der Suche nach einer neuen nationalen Identität gezeichnet ist. Vielmehr, so Ropers, hätten die Westdeutschen sich auf „nicht-nationale Identifikationsobjekte“ konzentriert, wie Europa und „universelle Werte wie Wohlstand, Fortschritt und Sicherheit,, aber auch Verfassungswerte.“⁴⁷

Nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten sei es zu einer Renationalisierung gekommen, die das Ergebnis „bewußter politischer Entscheidungen“ gewesen sei.⁴⁸

Als einen Versuch eine stärkere nationale Identifikation zu etablieren, kann man auch die deutsche „Leitkultur“ verstehen.

⁴³Bruckmüller (1998, S. 23)

⁴⁴MEIER, Christian: Was ist nationale Identität? 1988. Zitiert nach Weidinger (1998, S. 88f)

⁴⁵STERNBERGER, Dolf: Verfassungspatriotismus. 1982. Zitiert nach Weidinger (1998, S. 86f)

⁴⁶Vergl. Ropers (1991, S. 152)

⁴⁷Vergl. Ropers (1991, S. 150f)

⁴⁸Vergl. Ropers (1991, S. 154)

Trotz dieser Bemühungen, die teilweise ja auf zu fruchtbaren Boden fallen, kann meiner Ansicht nach nicht davon gesprochen werden, dass die Leerstelle bezüglich der nationalen Identität gefüllt sei. Und vielleicht ist es ja angesichts der Tatsache, dass es sich bei der nationalen Identität oft „nur“ um ein politisches Konstrukt handelt, auch gar keine Leerstelle, sondern nur ein Nichtvorhandensein im Vergleich zu anderen Nationen.

Diese Leerstelle bietet aber auch – wie schon von Meier angedeutet – eine Chance, nämlich die Chance zum bewussten Umgang mit Identifikationen, und die Chance, mit anderen als nationalen Werten besetzt zu werden.

1.3.3 Nationale Identität in Russland – die „russische Idee“

Dem nach dem Zerfall der Sowjetunion wieder erwachten nationalen Selbstverständnis Russlands liegt zu einem großen Teil die „russische Idee“⁴⁹ zugrunde. Die russische Idee begründet die Auffassung, dass das russische Volk besondere Charaktereigenschaften und eine wichtige Rolle in der Weltgeschichte habe. Die russische Idee ist letztendlich eine Folge des Schismas von römischer und byzantinischer Kirche, aus dem die orthodoxe Kirche hervorging und mit ihr der Gedanke, Moskau sei das „Dritte Rom“ und habe somit die Aufgabe, das wahre Christentum zu erhalten.

Im 19. Jahrhundert entstand aus der russischen Idee das Slawophilentum, begründet vor allem durch Čaadaev und Dostoevskij.

Das durch die russische Idee entstandene Selbstbild der Russen war auch als Fremdbild – vor allem im Deutschland des beginnenden 20. Jahrhunderts – erfolgreich.⁵⁰ So ist um die Jahrhundertwende unter deutschen Intellektuellen eine wahre Russlandromantik, die auf den Eigenschaften des slawophilen Selbstbilds aufbaut, zu bemerken. Diese Eigenschaften umfassen nach Losskij Religiosität, höhere Erkenntnisfähigkeit, Suche nach dem Absoluten, Freiheit des Geistes, Willenskraft, Extremismus und Güte.⁵¹

Wie Sieber eindrucksvoll zeigen konnte, wurde die russische Idee während der Zeit des Kommunismus nicht vergessen und die Diskussionen um dieses Thema kamen nach dieser Ära wieder auf.

Ich will hier nicht auf weitere Einzelheiten der russischen Idee eingehen, auch nicht auf die postsowjetischen Diskurse über die russische Idee. Festzuhalten ist vor allem, dass die russische Idee im postsowjetischen Russland eine weite Verbreitung genießt und einen Großteil der russischen Identität ausmacht. Dies wird vor allem bei der Propagierung von politischen und anderen gesellschaftlichen Strömungen ausgenutzt: Die russische Idee dient allen Strömungen

⁴⁹Alle Angaben zur russischen Idee wurden aus Sieber (1998) entnommen. Hier vor allem S. 4ff.

⁵⁰Eine sehr umfangreiche Untersuchung zu den gegenseitigen Fremdbildern von Russen und Deutschen in der Literatur wird im sogenannten „Wuppertaler Projekt“ an dem auch das Lotman-Institut der Ruhr-Universität Bochum stark beteiligt ist, durchgeführt.

KOPELEW, Lew (Hrsg.): *West-Östliche Spiegelungen. Russen und Rußland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert.* Wuppertaler Projekt zur Geschichte deutsch-russischer Fremdbilder unter der Leitung von Lew Kopelew. Reihe A. München.

⁵¹Vergl. Sieber (1998, S. 11ff)

und politischen Richtungen als Legitimation, wie widersprüchlich sie auch sein mögen.

Zu beobachten ist jedenfalls eine sehr starke Zunahme nationalistischer Gesinnung in Russland seit dem Zerfall der Sowjetunion. Vor allem wird die Forderung nach starker Führung immer lauter, das belegen Umfrageergebnisse, denen zu Folge die Popularität Stalins im Steigen begriffen ist,⁵² und nicht zuletzt die nationalistisch ausgerichtete Politik Putins, die mit den letzten Wahlen (März 2004) bestätigt wurde.

Im scheinbaren Widerspruch zur relativ großen Popularität der russischen Idee findet sich der pro-westliche⁵³ Zar Peter der Große an erster Stelle auf der Beliebtheitsskala russischer Staatsoberhäupter.⁵⁴ Aber Peter der Große war nicht nur ein „Westler“ er war in erster Linie ein starker Herrscher, der es schaffte, das Ansehen Russlands im Westen zu verbessern. Und ein positives Fremdbild ist durchaus ein Anliegen in der russischen Bevölkerung, wie ein „oft erfahrenes Schamgefühl für den momentanen Zustand des Landes“ bei 64,5% der Bevölkerung⁵⁵ nahelegt.

Im Übrigen verstehen 73,6% der russischen Bevölkerung Russland als gemeinsamen Lebensraum vieler gleichberechtigter Völker, was darauf hinweist, dass der „Ethnozentrismus in Russland im Allgemeinen und unter den Russen im Besonderen nicht weiter verbreitet ist als in anderen europäischen Nationen.“⁵⁶

Trotzdem darf man die Gefahr des wiederaufkommenden Ethnozentrismus der Russen nicht unterschätzen. Da sind zum einen die Konflikte im Kaukasus mit Tschetschenien und Georgien, die Minderheiten im eigenen Land⁵⁷ zu Gegnern machen, und zum anderen ein Wandel in der Geschichtsschreibung, „die Russland als Großmacht zu rehabilitieren sucht. Ein Zugang, der den polyethnischen, multi-kulturellen Charakter des russischen Imperiums weitgehend ausspart.“⁵⁸

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die „Scham“ über den Zustand des Landes und der daraus folgende Wunsch nach einer starken Führung nationalistischen und russisch ethnozentristischen Strömungen Auftrieb verschafft. Dabei ist zu erwarten, dass das Selbstverständnis eines multiethnischen Staates, der viele⁵⁹ Ethnien umfasst, verlorengeht.

⁵²Vergl. Voswinkel (2004)

⁵³In den Diskussionen schon des 19. Jahrhunderts bildeten die „Westler“ die Gegenposition zum Slawophilentum, indem sie die Öffnung zum Westen und mehr Fortschritt forderten.

⁵⁴Vergl. die positive Identifizierung mit der petrinischen Epoche von 54,3% (Gorshkov 1996, S. 7) Ein Ausdruck der Untersuchung befindet sich in Anhang A-2

⁵⁵Vergl. Gorshkov (1996, S. 19)

⁵⁶Gorshkov (1996, S. 13)

⁵⁷1989 zählte die georgische Bevölkerung 130688 Menschen, die tschetschenische fast 900000. Vergl. Tishkov (1994)

⁵⁸Scherrer (2003). Der Artikel befindet sich im Anhang A-4

⁵⁹mehr als hundert, vergl. Tishkov (1994)

1.4 Pädagogische und didaktische Ansätze

Wenn es im Kontext der Erziehung um interkulturelles Lernen geht, wird oft die „Begegnung“ als Allheilmittel interkultureller Probleme dargestellt. Die Begegnung liefert „Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung“⁶⁰. Dabei offenbare die Begegnung die Fremdheit des Anderen, „denn Fremdheit ist ‚ein Beziehungsverhältnis . . . , das sich durch Nähe intensiviert‘ “⁶¹. Eine „echte“, also fruchtbare Begegnung könne nicht stattfinden, wenn die Neigung, in „Abgrenzungen und Ausgrenzungen begrifflich zu denken, [...] im Vertrauen das ‚Richtige‘, das ‚Normale‘ zu sehen, [...] in Wertehierarchien zu urteilen, [...] in die Interaktion Machtstrukturen einwirken zu lassen (und) [...] durch vorurteilsbesetzte Erklärungsmuster Handlungssicherheit zu gewinnen“⁶², das Verhalten bestimmt.

Nach Bollnow⁶³ könne Begegnung als „unstetige Erziehungsform“ gesehen werden und stehe damit im Gegensatz „zur Entwicklung, zur Stetigkeit des Aufbaus“⁶⁴, indem sie „Kreativität als Wagnis, in Unbekanntes vorzustoßen [...], Entscheidung zu einem Sich-Einlassen auf neue Erfahrungen, zu einer Auseinandersetzung mit dem, was diese Erfahrungen bewirkt [...] (und zur) Bewährung in gemeinsamer kreativer Gestaltung der Situation zu etwas Neuem, das beide Seiten verändert“⁶⁵ erfordere. Dieser Prozess müsse offen sein, also ohne vorgefasste Zielvorstellungen und feste Deutungsmuster.

„Was eine ‚echte‘ Begegnung zur Situation sozialen Lernens macht, ist

- die Auseinandersetzung mit dem anderen, in der Entdeckung von Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten,
- Role-taking und Perspektivenwechsel (gegebenenfalls auch Konfliktfähigkeit im Nahbereich),
- Nachvollzug fremder Reflexion, verstehender Nachvollzug fremder Urteilsentscheidungen und Bewertungen – bei gleichzeitiger Wahrnehmung der Grenzen im Verstehen, vor allem jenseits des – eigenen – kulturellen Zusammenhangs.“⁶⁶

Dieses Verständnis des Lernbegriffs sprengt den rein intellektuellen, gedanklichen Rahmen, der oft um das Lernen gelegt wird. Hinzu treten affektive und lebenspraktische Lernfelder: Umgang mit Krisensituationen, Bestimmung der eigenen Position innerhalb sozialer Systeme, aktives Ergreifen und Gestalten der eigenen Biografie und der reflektierte Umgang mit Selbst- und Fremdbildern.

⁶⁰SCHÄFFTER, Ortfried (Hrsg.): *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*. Opladen, 1991 zitiert nach Böckler u. a. (1994, S. 202)

⁶¹Böckler u. a. (1994, S. 202)

⁶²Böckler u. a. (1994, S. 202f)

⁶³BOLLNOW, O. F.: *Existenzphilosophie und Pädagogik*. Stuttgart, 1982 zitiert nach Böckler u. a. (1994, S. 205)

⁶⁴Böckler u. a. (1994, S. 205)

⁶⁵Böckler u. a. (1994, S. 205)

⁶⁶Böckler u. a. (1994, S. 205)

Einige weitere Überlegungen von Thomas und Ropers zur Gestaltung von Begegnungsprozessen, vor allem im internationalen Jugendaustausch und in Begegnung von Gruppen unterschiedlicher Kulturen, sollen hier vorgestellt werden:

Um das Ziel eines Abbaus von Vorurteilen zu erreichen, müssen bestimmte Bedingungen in der Begegnung erfüllt werden.⁶⁷ Dazu gehören:

- Ersetzen der starren Kategorisierung in nationale/kulturelle Gruppen durch überlappende Kategorisierungen, also Sach- und Beurteilungszusammenhänge, die in beiden Gruppen bestehen,⁶⁸
- Die Leistungen der Gruppen sollten nicht gegeneinander abgewogen werden, sondern es sollte die Gesamtleistung aller Gruppen in Hinblick auf etwaige Zielsetzungen beurteilt werden,⁶⁹
- Die Fremdgruppen sollten keiner „Depersonalisierung, Homogenisierung und Diskriminierung“ unterworfen werden. Wichtiger sei es, das Individuum mit seinen Fähigkeiten ungeachtet seiner Gruppenzugehörigkeit zu sehen.⁷⁰

Thomas resümiert außerdem, dass es noch keine praktischen Handreichungen für „den ‚Praktiker‘ internationaler Begegnungsprogramme“⁷¹ gebe.

Ropers weist in seiner 1. These darauf hin, dass bei Begegnungsprogrammen wie dem „internationalen Jugendaustausch“ per se die Identifizierung mit der Nation⁷² betont werde. Allgemein werde durch solche Programme (international, interkulturell) paradoxerweise genau das Identifikationssystem verstärkt, das es zu relativieren gelte.⁷³

Es sei auch ein gewisses Maß an nationaler Identifizierung notwendig, um im internationalen Jugendaustausch soziales Lernen zu ermöglichen, so Ropers in seiner 2. These.⁷⁴ Eine zu starke und „unreflektierte Identifizierung“ könne die „Bereitschaft, fremde nationale Werte“⁷⁵ anzuerkennen, herabsetzen. Eine zu schwache Identifizierung brächte die Gefahr einer Entleerung des Austauschs mit sich.

Wichtig sei auch die „Fähigkeit zum Management verschiedener Identitäten“⁷⁶, was als die Fähigkeit zu verstehen sei, Widersprüche, die sich aus den Einzelidentitäten ergeben, auf „individuelle Weise in Einklang miteinander bringen zu können“⁷⁷ (3. These).

⁶⁷Vergl. Thomas (1996a, S. 236f)

⁶⁸Vergl. Thomas (1996a, S. 233)

⁶⁹Vergl. Thomas (1996a, S. 233)

⁷⁰Vergl. Thomas (1996a, S. 236f)

⁷¹Thomas (1996a, S. 237)

⁷²Ropers (1991, S. 144)

⁷³Vergl. Ropers (1991, S. 144)

⁷⁴Vergl. Ropers (1991, S. 144)

⁷⁵Ropers (1991, S. 144)

⁷⁶Ropers (1991, S. 144)

⁷⁷Ropers (1991, S. 144f)

Vor allem die 2. These Ropers scheint eine genauere Betrachtung wert zu sein. Nicht die Tatsachen sollen angezweifelt werden, denn die sind empirisch belegt, sondern vielmehr die etwas einseitige Orientierung an der nationalen Dimension. Dieses Problem wird schon in der ersten These aufgeworfen. Es stellt sich daher die Frage, warum die nationale Identität nicht eine von vielen Dimensionen im internationalen Austausch sein kann. Das wäre auch eine direkte Folgerung aus den Bedingungen für den Abbau von Vorurteilen, die Thomas stellt: Andere Dimensionen als jene, in denen zwischen den Gruppen klare Grenzen gezogen sind, sollten in den Vordergrund gerückt werden, möglichst solche, bei denen es unterschiedliche Überlappungen gibt.

Andererseits scheint mir aber auch klar zu sein, dass eine gewisse Verwurzelung der Individuen in einem oder mehreren Kontexten, seien sie kulturell oder sozial, sehr wichtig ist. Eine Gefahr der Entleerung bei zu schwacher nationaler Identifizierung ist meiner Meinung nach nur dann gegeben, wenn sich auch der Austausch in seinen Themen nur auf die nationale Ebene beschränkt.

In der 4. These wirft Ropers ein Problem auf, das für den praktischen Teil dieser Arbeit wichtig sein wird: Durch die „Renationalisierungs-Bewegung in Ost- und Südeuropa“ ergebe sich „die Notwendigkeit, Ideen und Konzepte für den Umgang mit Situationen asymmetrischer nationaler Identifizierung [...] zu entwickeln.“⁷⁸

Ein möglicher Lösungsansatz für dieses Problem liegt in der 5. These: „Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der eigenen und fremden Nation(en) sowie ihren Identitätsmerkmalen ist ein Schlüssel zur transnationalen Verständigung.“⁷⁹ Allerdings solle die Auseinandersetzung, wie in der 9. These bemerkt, „nicht affirmativ sondern diskursiv“⁸⁰ geschehen.

⁷⁸Ropers (1991, S. 149f)

⁷⁹Ropers (1991, S. 150)

⁸⁰Ropers (1991, S. 156)

Kapitel 2

Praxis: Ein Vorbereitungsseminar

In diesem Kapitel wird ein Vorbereitungsseminar für die deutsche Gruppe eines deutsch-russischen Austauschs vorgestellt. Dabei sollen die Ergebnisse aus den Überlegungen des vorigen Abschnitts in die Gestaltung der Vorbereitung einfließen.

2.1 Ausgangsbedingungen

Ich will den Austausch für eine deutsche oder österreichische mit einer russischen Schulklasse konzipieren. Für den Austausch empfiehlt sich die 10. – 12. Klasse, da ein Austausch mit einem so weit entfernten Land in einer politisch und gesellschaftlich aus deutscher Sicht problematischen Lage kaum für jüngere Schüler in Frage kommt. Da das russische Schulsystem nur 11 Klassen hat, kommen für die russischen Schüler nur die Klassen 10 und 11 in Frage.

Ähnliche Überlegungen wie die folgenden könnten auch für studentische Begegnungsprogramme angestellt werden.

2.1.1 Für die Organisation nötiges Kulturwissen

Für die Organisatoren auf der deutschen Seite seien hier noch einige Kleinigkeiten bemerkt, die die Organisation des Austauschs erleichtern sollen.

Für Kooperationen mit Russland braucht man vor allem zwei Dinge: Zeit und die Gelassenheit sehr kurzfristige Änderungen und andere Überraschungen hinzunehmen. Ich will hier keine Vorurteile oder Stereotypen verstärken oder hervorrufen, aber die Praxis zeigt doch, dass im Umgang mit russischen Behörden (Visastellen, Botschaften) viel Geduld nötig ist. Es ist daher sehr ratsam, schon frühzeitig mit der Planung und Organisation zu beginnen.

Auch Überraschungen, die vom Austauschpartner ausgehen, sind durchaus zu erwarten. So erzählte mir eine Lehrerin eines Essener Gymnasiums, dass beim Empfang der ersten russischen Austauschgruppe nicht nur die erwarteten Schüler eintrafen, sondern die Gruppe auch einige erwachsene Männer enthielt, die die Chance auf einen Ausflug in den Westen nicht versäumen wollten. Solchen Überraschungen ist unter Umständen auch nicht durch explizite Abmachungen vorzubeugen.

Andererseits gelten Deutsche in Russland als sehr korrekt und pünktlich, was durchaus als Ansporn empfunden wird.

2.1.2 Anforderung an die Lehrenden

Sowohl die Organisation eines Schüleraustauschs, als auch die Vermittlung interkultureller Kompetenzen und die Anleitung zur Reflexion über Selbst- und Fremdbilder erfordern unterschiedlichste Kompetenzen und Fähigkeiten der Lehrenden.

Da der Vorbereitungskurs sehr breit angelegt ist, was die einzelnen Arbeitsfelder betrifft, kann es durchaus sinnvoll sein, fächerübergreifend zu denken und zu handeln. Es wäre durchaus wünschenswert, wenn die betreffenden Lehrerinnen und Lehrer außerfachliche Kompetenzen wie z. B. musikalische Fähigkeiten einbringen könnten.

2.1.3 Ausgangsbedingungen in den Austauschgruppen

Da ein solcher Austausch sehr wahrscheinlich im Rahmen des Russisch- bzw. des Deutschunterrichts bei den russischen Partnern stattfinden wird, ist die erste Grundbedingung, nicht zuletzt aus Gründen der Verständigung eine ausreichende Sprachkompetenz in der jeweiligen Fremdsprache. Unzureichende Sprachkenntnisse könnten je nach Zielsetzung des Austauschs ein Ausschlussgrund sein.

Um die Vorbereitung auf den Austausch durchführen zu können, sollte die Lehrerin bzw. der Lehrer noch über folgende Kenntnisse und Dispositionen der Schüler Bescheid wissen:

- **Kulturwissen über die Fremdkultur:** Ein reiches Wissen über die Fremdkultur erleichtert die Verständigung bzw. kann es die unabdingbare Voraussetzung dafür sein.
- **Vorhandene Selbst- und Fremdbilder:** Sind zu starre Stereotypisierungen im Selbst- und Fremdbild vorhanden, könnte dies ein Grund zu einer erschwerten Begegnung sein.
- **Fähigkeit zur Reflexion:** Eine gut entwickelte Reflexionsfähigkeit kann das Gelingen der Begegnung erleichtern. Vor allem der Reflexionsgrad über die eigene nationale und kulturelle Identifizierung sollte hier berücksichtigt werden.

Aber auch die Lehrerin bzw. der Lehrer sollte seine eigenen Einstellungen überprüfen, denn sie bzw. er muss ja mit seinen russischen Kollegen relativ eng zusammen arbeiten und eine Vertrauensbasis aufbauen.

Die Betrachtungen beziehen sich mit voller Absicht nur auf die deutschen Teilnehmer. In der gegenwärtigen Situation Russlands kann nicht erwartet werden, dass bei den russischen Teilnehmern eine reflektierte Haltung bezüglich ihrer nationalen und kulturellen Zugehörigkeit vorhanden ist. Trotzdem die meisten Russen die schlechten Zustände in ihrem Land beklagen, würden sie es unter Umständen als Beleidigung empfinden, wenn ihre Verbundenheit mit ihrer Heimat kritisch betrachtet würde.

2.2 Der Vorbereitungskurs

Die Vorbereitung auf den Austausch sollte am besten mit einem mehrtägigen Kursausflug verbunden werden. Eine solche Fahrt hätte den Vorteil, dass zusätzlich zur intensivierten sozialen Situation noch ein gewisses Maß an Fremdheitserfahrung hinzukommt und der geregelte

Rahmen des schulischen Umfeldes aufgebrochen werden kann. Aber auch die Durchführung in der Schule im Rahmen von Projekttagen oder auch im Unterricht wäre denkbar. Für die Durchführung innerhalb des normalen Unterrichts sollten allerdings Doppelstunden zur Verfügung stehen.

In der Vorbereitung, aber auch in der Begegnung sollten folgende Prozess- oder Entwicklungsbereiche beachtet werden:

1. Blick in den Spiegel: das Selbstbild erfahren. Durch eine distanzierte Selbstbetrachtung, kann das Eigene relativiert werden und ein übergeordneter Standpunkt kann eingenommen werden.
2. Fremdes akzeptieren: Außerhalb der eigenen Normen existieren andere Wertsysteme, die in sich schlüssig sind (mit sich selbst kontextualisiert). Sie haben die gleiche Existenzberechtigung wie das eigene Normensystem.
3. Umgang mit dem Fremdbild: Vorurteile abbauen. Durch eine übergeordnete Position ist es möglich, Vorurteile zu relativieren. Durch die konkrete Begegnung wird ein differenzierter Blick entwickelt, der die Wahrnehmung von Vielfalt in der fremden Kultur ermöglicht.
4. Das Fremde kennenlernen. In der Begegnung mit dem Fremden werden die vorigen drei Punkte ständig durchlaufen und deren Ziele ermöglicht.¹

Es ist allerdings nicht ratsam, diese Bereiche in eine zeitliche Folge zu bringen. Vielmehr können mit ihnen Schwerpunkte in einem organischen Ganzen gesetzt werden. Außerdem greifen die Bereiche ineinander und unterstützen sich gegenseitig. So ist es z. B. leichter, seinen eigenen Standpunkt, sein Selbstbild kennen zu lernen, wenn man mit Fremdem konfrontiert wird.

Bei der Planung der Vorbereitung sollte darauf geachtet werden, dass nicht nur kopflastige Tätigkeiten angeboten werden, sondern auch Bewegung und unter Umständen auch künstlerisch-praktische Betätigung. In meinen Vorschlägen ist das hoffentlich zur Genüge berücksichtigt.

2.2.1 Arbeitseinheiten

Im Folgenden führe ich einige mögliche „Arbeitseinheiten“ an. Es ist eine Liste möglicher Themen, Übungen und anderer Lernfelder, die sowohl den reflektiven Bereich, also das Entdecken eigener Einstellungen und Umgangsweisen, als auch das Begegnen mit der fremden (in unserem Falle der russischen) Kultur abdecken soll. Die Einheiten stammen sowohl aus der Literatur als auch aus eigenen Erfahrungen und Überlegungen.

¹Vergl. Holzbrecher und Krüger-Knobloch (1994)

2.2.1.1 Reflexionen: Nachdenken über uns und andere

Die Reflexion ist sicher eines der wichtigsten Mittel, um über uns selbst und unser Verhältnis zur Außenwelt, zum Fremden Klarheit zu erhalten. Allerdings darf dieses Mittel nicht überstrapaziert werden. Denn die Reflexion benötigt Daten, die außerhalb ihrer selbst liegen, um Ergebnisse produzieren zu können. Man läuft schnell Gefahr, nur mit Vorstellungen von Realität zu operieren und die Realität nicht mehr zu sehen, selbst wenn es möglich wäre. Eine andere Gefahr liegt darin, dass zu starke Reflexion die Fähigkeit zur Handlung, die Unbefangenheit und Spontaneität zurückdrängt.

Nationale Identität und ihre Symbole: Um den Schülern den Umgang mit der eigenen nationalen Identität näherzubringen, könnte sich die Unterrichtseinheit „Nationale Identität“ des Projekts Schule@Spiegel eignen.² Diese Materialsammlung entwickelt die nationale Identität anhand der Themen „Nationalhymne“ und „Nibelungen-Mythos“. Bei dem Thema „Nationalhymne“ könnte man vergleichend die Entwicklung in Russland bzw. der Sowjetunion behandeln. Dazu eignet sich vor allem die Debatte um die Russische Hymne aus dem Jahr 2000, die in den deutschen Medien reichlichen Niederschlag gefunden hat. Im Anhang findet sich eine Auswahl deutscher Zeitungstexte³, die das Thema behandeln. Diese Auswahl wäre natürlich noch durch russische Zeitungstexte und die Originaltexte der entsprechenden Hymnen zu ergänzen.

Mythen: Der von vielen Russen geäußerte Wunsch nach einer starken Führung des Staates lässt sich gut durch vorhandene Mythen begründen.⁴ Das legt eine kritische Auseinandersetzung mit den Mythen um Herrscherpersönlichkeiten wie Aleksandr Newskij, Iwan der Schreckliche, Peter der Große und Stalin nahe. Als Arbeitsgrundlagen bieten sich Filme, Romane⁵ und historische Quellen über diese Herrscher an. Allerdings sollte mit allen diesen Materialien diskursiv umgegangen werden. Auch wissenschaftliche Quellen beurteilen, je nach politischer Lage, gleiche Dinge völlig unterschiedlich.

Biografie und Geschichte: Gegenwärtige Zustände sind am besten durch ihre geschichtliche Entwicklung verstehbar, genauso lassen sich der Charakter und andere Dispositionen eines Menschen durch seine Biografie verstehen. Jaitner und Kaunus schlagen deshalb vor, durch biografisches Erzählen eine Annäherung an fremde Lebenswelten zu vollziehen. Das Erzählen aus dem eigenen Leben eignet sich auch als Kennenlernstrategie in einer neu zusammengesetzten Gruppe, bzw. während des Austauschs um die Teilnehmer und ihr Lebensumfeld kennen zu lernen.

²Die Unterrichtseinheit ist im Internet unter http://schule.spiegel.de/static/download/nationale_identitaet.pdf verfügbar.

³Anhang B-1, B-2, B-3

⁴Vergl. 1.3.3, S. 11 in dieser Arbeit

⁵Vor allem aus der Stalinzeit gibt es eine ganze Reihe von Filmen und Romanen, die aber teilweise den Zweck der Herrschaftslegitimation Stalins hatten.

In unserem Vorbereitungsseminar ist es wahrscheinlich nicht nötig, die Lebenswelt einzelner Teilnehmer besser kennen zu lernen. Daher könnte mithilfe historischer und zeitgenössischer Biografien aus der Literatur eine Annäherung an die russische Lebenswelt in historischer Perspektive vollzogen werden.⁶

Dabei kann man verschiedenste Formen wählen. Die Biografien können von den Schülerinnen und Schülern referiert werden. Je nach sozialer und disziplinärer Situation könnte auch über das gegenseitige Vorlesen einer Lebensbeschreibung nachgedacht werden. Das Vorlesen hat den Vorteil, dass Stimmungen und Situationen authentischer und „echter“ empfunden werden. Das bloße Referieren reduziert sich allzusehr auf ein Aneinanderreihen von trockenen Lebensdaten. Eine kleine Auswahl möglicher Autobiografien sei hier erwähnt:

WOLOSCHIN, Margarita: *Die grüne Schlange. Lebenserinnerungen.*

PAUSTOWSKIJ, Konstantin: *Der Beginn eines verschwundenen Zeitalters.*

JEWUSCHENKO, Jewgeni: *Der Wolfspass.*

Lebenswelt im Pressespiegel: Viele Texte in Zeitungsbeilagen und Feuilletons erzählen in authentischer Weise über die Lebenswelt in Russland, auch aus vergangenen Sowjetzeiten.

Der Artikel von Jerofejew⁷ aus der *Zeit* berichtet über ein Thema, wie es lebensnäher nicht sein könnte: Unterwäsche in der Sowjetzeit.

Ein weiterer Artikel von Jerofejew⁸ beschreibt in sehr humorvoller Weise die harten Lebensumstände in Sibirien. In fast ironischer Weise werden Stereotypen angesprochen und nicht weiter kommentiert. Es bleibt offen, was davon wahr und was Übertreibung ist. Dieser Artikel kann sehr gut als Diskussionsgrundlage verwendet werden um gängige Fremdbilder zu besprechen.

Über die Erfahrungen einer deutschen Studentin in Moskau berichtet der Artikel von Schedrowa⁹. Durch die Außensicht auf die russischen Verhältnisse werden vor allem die Unterschiede zu Deutschland betont.

Kunstaberachtungen: Kunstprodukte wie Bilder, Skulpturen und Architektur sind unmittelbarer Ausdruck einer Kultur und reflektieren ihren Werdegang. Insofern würden sich Kunstbetrachtungen gut eignen, einen Zugang zur russischen Kultur zu finden. Insofern, als diese Betrachtungen auch im Vergleich stattfinden können, sind sie den mehr reflektiven Arbeitseinheiten zugeteilt.

Mögliche Arbeitsthemen bieten Ikonen und die orthodoxe sakrale Architektur an. So könnte diskutiert werden, warum in die russische sakrale Malerei nie die Perspektive Einzug gehalten hat und warum es in dieser Kunstform keinerlei persönlichen Ausdruck des Künstlers

⁶Jaitner und Kaunus (1994, S. 200f)

⁷Anhang B-4

⁸Anhang B-5

⁹Anhang B-6

geben kann. So kann man sich dem Ikonenbegriff und damit auch teilweise dem orthodoxen Religionsverständnis annähern. Gleichzeitig wirft die fehlende Perspektive die Frage nach der fehlenden Renaissance in Russland auf. Dieser Gedankengang ist hier nur fragmentarisch und exemplarisch angeführt. Viele Themen der Geschichte lassen sich über den Zugang durch die Kunst betrachten.

2.2.1.2 Man sieht nur mit dem Herzen gut...

In dieser Gruppe von Arbeitseinheiten wird mehr ein affektiver Zugang zur russischen Kultur und Lebenswelt betont. Nicht Texte, die schon selbst Reflexionen sind, dienen hier als Ausgangspunkte, sondern das unmittelbare Erleben kleiner Stücke der anderen Welt, sofern wir sie in unsere Welt herein bekommen.

Die einzelnen Stücke des Kulturguts sollen unreflektiert und unkommentiert aufgenommen werden. Erst nach längerer unvoreingenommener Beschäftigung sollte eine Reflexionsphase eingeschoben werden. Allerdings sollte nicht über das Wahrgenommene nachgedacht werden, sondern über die Art, wie wir ihm begegnet sind, was es in uns hervorgerufen hat. Dadurch soll erreicht werden, dass Fremdes und Unbekanntes, das in einer anderen Kultur als selbstverständlich gilt, von den Schülerinnen und Schülern akzeptiert werden kann.

Essen: Einem Ansatz von Gugel und Jäger¹⁰ folgend, sollte man die Essgewohnheiten der fremden (Gast-)Kultur respektieren. Insofern bietet es sich gerade bei der Durchführung der Vorbereitung als Kursausflug an, sich während dieser Zeit „russisch“ zu ernähren.

Besondere Bedeutung genießen bei den Russen Brot, Eintöpfe mit Kraut (Šči, Boršč) und Brei (Kaša) in allen möglichen Varianten. Ein weiteres Nationalgericht sind Pelmeni, eine Art Fleischtaschen. Zu fast jeder Mahlzeit gibt es Fleisch.

Hier gibt es auch die ersten handfesten Gründe für Konflikte und Verweigerung. In Deutschland genießen Vegetarier den Status einer Subkultur, die kaum mehr angefochten wird. In Russland dagegen kann man kein Verständnis dafür aufbringen. In manchen Gegenden ist ein Überleben ohne Fleisch auch gar nicht möglich. Auf diese Problematik sollten die Schülerinnen und Schüler auf jeden Fall vorbereitet werden. Aus deutscher Sicht würde man den Wünschen und Vorstellungen des Einzelnen eher entsprechen, in Russland gibt es diese Art der Individualitätskultur noch nicht. Natürlich gibt es hier auch Unterschiede zum Beispiel zwischen dem mittlerweile sehr westlichen Moskau und ländlichen Gebieten.

Eine kleine Sammlung von Rezepten mit einem Erfahrungsbericht gibt es in Anhang¹¹.

Lieder und Tänze: In Russland sind Gesang und Tanz sehr weit verbreitet. Ich will hier nicht auf die verschiedenen Musikrichtungen zwischen Bardenlied und Volkslied eingehen, aber der Aspekt des musikalischen Beieinanderseins sollte unbedingt berücksichtigt werden. Es ist von großem Vorteil, wenn die Schülergruppe mit einem reichen Schatz an russischen

¹⁰Gugel und Jäger (1999, S. 194)

¹¹Anhang B-7

Liedern in den Austausch gehen kann. Ich habe es selber oft erlebt, dass die Kenntnis russischer Lieder die Herzen der Russen öffnet und man von ihnen sofort akzeptiert wird. Das Singen gehört zu den wichtigsten Dingen russischer Gemeinschaftskultur.

Märchen: Entsprechend der Sammlung der Gebrüder Grimm gibt es auch eine Sammlung russischer Volksmärchen von Aleksandr Afanasjew (1826 – 1871). Märchen bieten einen Einblick in die tiefstgelegene Bilderwelt einer Kultur. Wie weit die Schülergruppe bereit ist, sich mit „Kinderkram“ zu beschäftigen, ist der Lehrerin, dem Lehrer überlassen zu beurteilen.

Die Liste möglicher Kulturbegegnungen ließe sich noch fortsetzen. So böte das Einstudieren eines Theaterstücks eine weitere Möglichkeit der Begegnung. Einige der bisher erwähnten Arbeitspakete lassen sich auch während des Austauschs verwenden. So könnte von beiden Gruppen ein Theaterstück zur Aufführung gebracht werden.

Ich vertrete die Ansicht, dass die Kunst in ihrer Wirksamkeit in sozialen und individuellen Prozessen nicht unterschätzt werden kann.

Eine letzter Arbeitsbereich mit Übungen aus dem Bereich der interkulturellen Erziehung sei noch angeführt:

Interkulturelle Übungen: Im Rahmen der interkulturellen Erziehung und der Förderung interkultureller Kompetenz im Berufsleben werden Rollenspiele und andere Übungen durchgeführt, die den Umgang mit ungewohnten Situationen in fremdem Umfeld und die Einsicht in eigene Selbst- und Fremdbilder erleichtern sollen.

Ich-Tier – Fremd-Tier: In dieser Übung, die einem Aufsatz¹² von Nestvogel entnommen ist, geht es darum die Bilder, die man von sich und dem anderen hat, auf Tiere zu übertragen, sich diese Tiere in ihren Eigenheiten und in ihrer Begegnung miteinander vorzustellen und sich so über eigene Gefühle und Verhaltensweisen klar zu werden. Eine markante Szene wird anschließend gemalt. Die individuellen Erfahrungen werden dann in der Gruppe ausgetauscht. Diese Übung könnte man während der Vorbereitung dazu verwenden, um über die vorhandenen Fremd- und Selbstbilder Aufschluss zu bekommen. Aber auch während und nach dem Austausch bietet sich die Übung an. Eventuell könnten dadurch die Unterschiede in den Fremd- und Selbstzuschreibungen, die durch den Austausch bedingt wurden, sichtbar werden.

Ohne Dich kein Ich: Dieses Arbeitsblatt¹³ stammt von der Internetseite der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen¹⁴, die vom Fachgebiet Interkulturelle Wirtschaftskommunikation der Uni Jena gestaltet wurde. Das Arbeitsblatt dient den Schülern zur Einschätzung von eigenen Selbst- und Fremdbildern und dem Fremdbild des Anderen.

¹²vergl. Nestvogel (1999, S. 125)

¹³Anhang B-8

¹⁴<http://www.ikkompetenz.thueringen.de/>

Simulationen: Vier weitere interkulturelle Übungen¹⁵ in Form von Rollenspielen von der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen sind zwar zum Teil eher für Vertreter der Wirtschaft gedacht, eignen sich aber durchaus für unsere Zwecke. In die, den Übungen nachzustellenden Reflexionen, sollte auch die Außensicht der restlichen Kursteilnehmer einfließen.

2.2.1.3 Mit kundiger Hand

Sollten sich unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Vorbereitung handwerklich geschickte Menschen befinden, so könnte man auch über Betätigungen auf diesem Feld nachdenken.

Aus Holz ließe sich russisches Spielzeug schnitzen, oder – wenn Rohlinge vorhanden sind – können Matrjoschkas (ineinandergesteckte Holzpuppen) bemalt werden. Aber auch Ikonen können kopiert werden. Das Betätigungsfeld ist auch hier ein sehr weites.

2.2.2 Tagesverlauf

In diesem Teil stelle einen möglichen Tagesverlaufsplan für die Durchführung als mehrtägigen Klassenausflug vor. Der Plan berücksichtigt die Erfahrungen, die ich als Jugendgruppenleiter gemacht habe. Er soll aber nur als Vorschlag, keinesfalls als strikte Vorgabe verstanden werden. Es wird in fast jedem Fall nötig sein, ihn an die aktuellen Gegebenheiten anzupassen.

7.30 – 8.30: gemeinsames Frühstück mit anschließender kurzer Tagesbesprechung

8.30 – 10.00: gemeinsame künstlerische Arbeit, z. B. Chorsingen oder Einstudieren eines Theaterstücks

10.00 – 11.30: Arbeit in Arbeitsgruppen zu Themen aus dem Bereich der Reflexion

11.30 – 12.30: Plenum: Vorstellen der Arbeitsergebnisse der Gruppenarbeit.

12.30 – 15.00: Mittagessen, Mittagspause, Freizeit

15.00 – 16.30: künstlerische Arbeitsgruppen: Einüben von Tänzen, Ausüben von Handwerkskunst

16.30 – 17.30: reflektive Arbeit im Plenum, gemeinsames Durchführen von Übungen zum Umgang mit Fremd- und Selbstbildern

17.30 – 20.00: Freizeit, Abendessen

ab 20.00: gemeinsame Abendgestaltung: Lieder singen, Geschichten erzählen

2.3 Die Begegnung

Viele der oben vorgestellten Übungen und Arbeitseinheiten lassen sich auch während des Austauschs verwenden. Allerdings sollte berücksichtigt werden, dass eventuell Rollenspiele und Reflexion bei den russischen Partnern keine anerkannten Mittel der Metakommunikation sind. Es könnte sogar passieren, dass gar keine Metaebene erreicht werden kann und bei den Russinnen und Russen das Gefühl entsteht, die Deutschen würden die Beziehung zwischen

¹⁵Anhang B-9, B-10, B-11, B-12

den Gruppen als problematisch empfinden und könnten sich der eigentlichen Begegnung gar nicht richtig hingeben können.

Insofern muss in der Situation abgspürt werden, was möglich sein kann und was nicht angebracht ist.

Schlusswort

Im ersten Teil dieser Arbeit habe ich mich mit den Themenfeldern Nationenbegriff, Identität, nationale Identität und mit auf nationale Identität bezogenen Problemen aus der Begegnungsdidaktik beschäftigt. Im zweiten Teil habe ich Vorschläge für die Organisation und die Durchführung einer Vorbereitung auf einen deutsch-russischen Schüleraustausch zusammengestellt, die Erkenntnisse aus dem ersten Teil dieser Arbeit berücksichtigen.

Bei der Beschäftigung mit dem Identitätsbegriff hat sich eine rekursive Arbeitsweise ergeben. Verschiedene Disziplinen verwenden den Begriff der Identität unterschiedlich. Teilweise konnte ich Widersprüche nicht ganz auflösen und ließ sie als komplementäre Konzepte nebeneinander stehen. Diese Vorgangsweise übertrug sich auch auf den Abschnitt der nationalen Identität. Hier reicht das Spannungsfeld von der Ablehnung des Begriffs wegen seiner problematischen politischen Verwendung bis zur relativ unreflektierten und sehr pragmatischen Verwendung bei anderen Autoren.

Ein nahezu klassisches, wenn auch bis vor einigen Jahren harmloses Beispiel einer nationalen Identitätskonstruktion lieferte die österreichische Nachkriegsgeschichte. Relativ schwierig war die Annäherung an die deutsche nationale Identität, die sich teilweise als Leerstelle zeigt. In Russland stößt man auf eine Mischung aus philosophisch-christlichem Sendungsbewusstsein und nationalen Mythen. Sowohl bei der Betrachtung dieser drei Länder, wie auch bei den allgemeinen Überlegungen zu Identität und nationaler Identität musste wegen der Fülle an Quellen und Material vieles fragmentarisch bleiben.

Im Abschnitt über pädagogische und didaktische Ansätze in Bezug auf Begegnung und nationale Identität habe ich einige Bedingungen zusammengestellt, die ein erfolgreiches Durchführen von Begegnungsprogrammen erleichtern sollen.

Im zweiten Kapitel habe ich neben allgemeinen Überlegungen auch einige Materialien für die Vorbereitung auf einen Austausch zusammengetragen. Dabei standen die Themenfelder Reflexion über die eigene und fremde nationale Identität, Beschäftigung mit Selbst- und Fremdbild und das Kennenlernen der Fremdkultur im Vordergrund. In diesen Teil sind auch eigene Erfahrungen und eigenes Kulturwissen in die Arbeit eingeflossen.

Literaturverzeichnis

- Breuss u. a. 1995** BREUSS, Susanne ; LIEBHART, Karin ; PRIBERSKY, Andreas: Österreichische Identität(en) am Beispiel von „Landschaft“. In: (Wodak 1995), S. 34 – 47
- Bruckmüller 1998** BRUCKMÜLLER, Ernst: Die Entwicklung des Österreichbewußtseins. In: KRIECHBAUMER, Robert (Hrsg.): *Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen* Bd. 1. Wien, Köln, Weimar : Böhlau, 1998, S. 369 – 396
- Bundeszentrale f. politische Bildung 1994** BUNDESZENTRALE F. POLITISCHE BILDUNG (Hrsg.): *Lernen für Europa. Neue Horizonte der Pädagogik*. Bonn : Bundeszentrale f. politische Bildung, 1994 (Arbeitshilfen für die politische Bildung)
- Böckler u. a. 1994** BÖCKLER, Elisabeth ; IKELLE-MATIBA-KOHLHAUSEN, Anke: Der ”Begegnungsansatz“ im Interkulturellen Lernen. In: (Bundeszentrale f. politische Bildung 1994), S. 202 – 208
- Füchtner 1996** FÜCHTNER, Hans: *Vaterlandssyndrom. Zur Sozialpsychologie von Nationalismus, Rechtsradikalismus und Fremdenhaß*. Heidelberg : Asanger, 1996
- Gorshkov 1996** GORSHKOV, M. K. (Hrsg.): *Mass consciousness of the Russians during the period of social transformation: reality versus myths*. Moskau : Friedrich Ebert Stiftung, 1996
- Gugel und Jäger 1999** GUGEL, Günther ; JÄGER, Uli: *Welt-Sichten. Die Vielfalt des Globalen Lernens*. Tübingen : Verein für Friedenspädagogik Tübingen e. V., 1999
- Holzbrecher 1997** HOLZBRECHER, Alfred: *Wahrnehmung des Anderen: Zur Didaktik interkulturellen Lernens*. Opladen : Leske und Budrich, 1997
- Holzbrecher und Krüger-Knobloch 1994** HOLZBRECHER, Alfred ; KRÜGER-KNOBLOCH, Uli: Die Wahrnehmung im Fokus interkulturellen Lernens. In: (Bundeszentrale f. politische Bildung 1994), S. 193 – 198
- Jaitner und Kaunus 1994** JAITNER, Thomas ; KAUNUS, Wolfram: Biographie und interkulturelles Lernen. In: (Bundeszentrale f. politische Bildung 1994), S. 199 – 201
- Kluge 2002** KLUGE, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24. Berlin : de Gruyter, 2002

- LKJ NRW 1995** Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e.V. (Veranst.): *Glück in der Monotonie? Jugendkultur im Europa 2000*. Köln, 1995
- Müller u. a. 1995** MÜLLER, Siegfried (Hrsg.) ; OTTO, Hans-Uwe (Hrsg.) ; OTTO, Ulrich (Hrsg.): *Fremde und Andere in Deutschland. Nachdenken über das Einverleiben, Einebnen, Ausgrenzen*. Opladen : Leske + Budrich, 1995
- Nestvogel 1999** NESTVOGEL, Renate: Zum Umgang mit Selbst- und Fremdbildern – eine interkulturelle Übung. In: HOLZBRECHER, Alfred (Hrsg.): *Dem Fremden auf der Spur: Interkulturelles Lernen im Pädagogikunterricht* Bd. 7. Hohengehren : Schneider Verlag, 1999, S. 122 – 132
- Prange 1995** PRANGE, Klaus: Das Fremde und das Eigene im Erfahrungsprozeß. In: (Müller u. a. 1995), S. 19 – 32
- Rombach 1977** ROMBACH, Heinrich (Hrsg.): *Wörterbuch der Pädagogik*. Bd. 2. Freiburg : Herder, 1977
- Ropers 1991** ROPERS, Norbert: Die Bedeutung der nationalen Identität im internationalen Jugendaustausch. In: (Thomas 1991), S. 141 – 160
- Scherrer 2003** SCHERRER, Jutta: Großmacht Russland. Neue/alte Geschichtsbilder. In: *Neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte* (2003), Nr. 10
- Sieber 1998** SIEBER, Bettina: „Russische Idee“ und Identität. „Philosophisches Erbe“ und Selbstthematization der Russen in der öffentlichen Diskussion 1985 – 1995. Bochum : Projekt, 1998 (Dokumente und Analysen zur russischen und sowjetischen Kultur. Bd. 12/1)
- Silbermann 1995** SILBERMANN, Alphons: Über Prozesse kultureller Identitätsentwicklung. In: (LKJ NRW 1995), S. 5 – 12
- Thomas 1991** THOMAS, Alexander (Hrsg.): *Kulturstandards in der internationalen Begegnung*. Saarbrücken : Breitenbach, 1991
- Thomas 1996a** THOMAS, Alexander: Können interkulturelle Begegnungen Vorurteile verstärken? Siehe (Thomas 1996b), S. 227 – 238
- Thomas 1996b** THOMAS, Alexander (Hrsg.): *Psychologie und multikulturelle Gesellschaft. Problemanalysen und Problemlösungen*. 2. Aufl. Göttingen : Hofgrefe, 1996
- Tishkov 1994** TISHKOV, V. A. (Hrsg.): *Narody Rossii*. Moskva : Bolshaja Rossijskaja Encyklopedija, 1994
- Treptow 1995** TREPTOW, Rainer: Fremdheit und Erfahrung. Zur Normalität der Fremdheitszumutung. In: (Müller u. a. 1995), S. 1 – 18
- Voswinkel 2004** VOSWINKEL, Johannes: Väterchen Putin. In: *Die Zeit*. 12 (2004)

Weidinger 1998 WEIDINGER, Dorothea (Hrsg.): *Nation – Nationalismus – Nationale Identität*. Bonn : Bundeszentrale f. politische Bildung, 1998 (Kontrovers)

Wodak 1995 WODAK, Ruth (Hrsg.): *Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität*. Wien : IFK, 1995 (IFK Materialien 3/95)

Anhang A

Quellen

- A-1 BRUCKMÜLLER, Ernst: Die Entwicklung des Österreichbewußtseins. In: KRIECHBAUMER, Robert (Hrsg.): *Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen* Bd. 1. Wien, Köln, Weimar : Böhlau, 1998, S. 369 – 396
- A-2 GORSHKOV, M. K. (Hrsg.): *Mass consciousness of the Russians during the period of social transformation: reality versus myths*. Moskau : Friedrich Ebert Stiftung, 1996
- A-3 LANDESVEREINIGUNG KULTURELLE JUGENDARBEIT NRW e.V. (Veranst.): *Glück in der Monotonie? Jugendkultur im Europa 2000*. Köln, 1995
- A-4 SCHERRER, Jutta: Großmacht Russland. Neue/alte Geschichtsbilder. In: *Neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte* (2003), Nr. 10

Anhang B

Materialien

- B-1 AGERER, Stefanie: *Russlands suche nach einer Hymne – eine Suche nach sich selbst?* <http://www.inter-cultural.de/artikel/artikel03.htm>
- B-2 *Putin für die Rückkehr zu Sowjetsymbolen.* Neue Züricher Zeitung, 6. 12. 2000
<http://www.nzz.ch/2000/12/06/al/page-article70DWA.html>
- B-3 SCHERRER, Jutta: *Zurück zu Stalin.* Die Zeit 51/2000
- B-4 JEROFEJEW, Viktor: *Glasnost an der Gürtellinie.* Die Zeit 22/2001
- B-5 JEROFEJEW, Viktor: *Auch ich habe mein Sibirien.* Die Zeit 7/2001
- B-6 SCHEDROWA, Irina: *Mit Kafka durch Moskau.* Die Zeit 13/2000
- B-7 UNGEFUG, Till: *Chleb i Kascha.* In: ARTABAN HANNOVER: *Und wollte gehen wie ich dort gegangen. Spuren einer Fahrt durch Russisch-Karelien im Sommer 1994.* S. 222 – 223
- B-8 BOLTEN, Jürgen: „*Ohne Dich kein Ich*“. Fachgebiet IWK Uni Jena.
http://www.ikkompetenz.thueringen.de/downloads/ohne_dich_kein_ich.pdf
- B-9 ESZLINGER, Patricia; PFEIFFER, Peggy: *Flughafen.* Fachgebiet IWK Uni Jena.
<http://www.ikkompetenz.thueringen.de/downloads/flughafen.pdf>
- B-10 HENNIG, Christina u. a.: *Verhandlung zwischen Honkas und Eugenikern.* Fachgebiet IWK Uni Jena.
http://www.ikkompetenz.thueringen.de/downloads/simulation_honkas.pdf
- B-11 OPFER, Britta u. a.: *Neue Geschäftspartner: Nosamduken und Ellinganer.* Fachgebiet IWK Uni Jena.
http://www.ikkompetenz.thueringen.de/downloads/simulation_nosamduken.pdf
- B-12 BOLTEN, Jürgen: *Verhandlung zwischen Savasten und Navaniern.* Fachgebiet IWK Uni Jena.
http://www.ikkompetenz.thueringen.de/downloads/simulation_savasten.pdf